

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Der Abgeordnete Dr. Zarnik über das Landesmuseum.

Die national-liberalen Blätter bringen während der jedesmaligen Landtagsession und nach deren Schlusse nach den stenographischen Aufzeichnungen die im Landtage gehaltenen Reden ihrer Parteigenossen, wobei selbstverständlich die Entgegnungen der liberalen Abgeordneten todtgeschwiegen oder mit ein paar leichten Späßen abgethan werden. Das einfältige Volk staunt über solche, viele Spalten ausfüllende Redegewalt; es sollte sich schließlich doch die Frage aufwerfen, wo denn jene kleine Fraktion der Fremdlinge im Lande stecke, die das Schicksal der echt slovenischen Redereden zu solch kühnen und unermüdblichen Sprüngen aufstacheln.

Da wir während des Landtages nur ganz kurze Berichte über die einzelnen Verhandlungen zu liefern in der Lage waren, so ist es nunmehr am Plage, auf einzelne Redetourniere von allgemeinerem Interesse zurückzukommen und im Gegensatz zu der Methode unserer Gegner die Ausführungen der einen und der anderen Seite nach stenographischen Aufzeichnungen wiederzugeben.

Da begegnen wir denn zunächst dem strengen Verdichte des einstigen Taborredners Dr. Zarnik über das krainische Landesmuseum und der hierauf erfolgten Gegenrede des Abgeordneten Deschmann. Es fiel allgemein auf, ein solches Verdammungs-urtheil einer väterländischen Anstalt aus dem Munde

eines Abgeordneten zu vernehmen, der ein paar Sitzungen vorher namens des Finanzausschusses den Antrag gestellt hatte, es möge der Landtag dem Musealcustos für seine eifrigen Bemühungen bei den Pfahlbautenaufdeckungen die verdiente Anerkennung aussprechen.

Man hätte somit glauben sollen, das Landesmuseum sei im Landtage für diesmal abgethan und es erfreue sich der wärmsten Sympathien des wackeren Abgeordneten der treffener Landgemeinden.

Allein es wurde ihm unerwartet eine ganz andere Beleuchtung durch Ehrenmann Dr. Zarnik in der Sitzung am 7. d. M. zu theil. Es geschah dies bei der Debatte über die von der Majorität des Finanzausschusses beantragte Erklärung des bisher nur gegen einjährig kündbaren Vertrag aufgenommenen Directors an der slaper Weinbauschule als definitiv anzustellenden Landesbeamten.

Bereits im Finanzausschusse war dieser Antrag auf bedeutenden Widerspruch gestoßen. Im Landtage ergriff Ritter von Besteneck desfalls das Wort. Er berief sich darauf, daß bereits in einer früheren Session der besagte Director, unter dem Hinweise, er werde im Falle der Nichtgewährung seiner Bitte anderswohin gehen, eine Personalzulage angefordert habe; diese wurde ihm auch bewilligt. Feuer liege von ihm ein dreißig Zeilen langes Gesuch vor, und der Landtag soll aus den von Dr. Zarnik vorgebrachten Gründen, welche in der Hauptsache dahin zielen, daß man sonst besorgen müßte,

den Director der besagten Schule zu verlieren, in dessen angeforderte Definitivklärung sogleich eingehen, ja der Landtag soll noch mehr thun, er soll ihm Quinquennalzulagen sogar für jene Zeit bewilligen, in welcher mit ihm bloß ein Vertragsverhältnis bestanden hat. Besteneck drückt sein Erstaunen darüber aus, daß bei der vor kurzem vom Landtage beschlossenen, seit vielen Jahren der Erledigung harrenden Gehaltsystemisirung des Musealcustos von Quinquennalzulage keine Rede gewesen sei, obwol eine Vergleichung zwischen diesen beiden Posten nahe gelegen hätte.

Diese Bemerkung erklärte Dr. Zarnik als Provocation, die er mit folgenden Worten erwidern zu müssen glaubte:

„Es thut mir sehr leid, daß Herr Besteneck den Musealcustos mit dem Lehrer der slaper Schule in Vergleich gezogen hat. Ich sagte schon einmal, daß es unangenehm und nicht an der Stelle sei, über solche Dinge zu reden, da er jedoch eine Antwort provociert hat, so soll er sie auch erhalten.“

„Nach meiner Ansicht verdient Herr Richard Dolenz für seine Arbeit fünfmal soviel als der Musealcustos. Dieser letztere Dienst ist für einen pensionierten Professor. Und wie sieht unser Museum aus? Ich war nach etwa 20 Jahren vor kurzer Weile darin, und ich muß sagen, alles ist miserabel, was sich dort befindet, und nicht werth, daß man es ansehe. Herr Dolenz hat für seinen Dienst sich einer Prüfung unterzogen, während der

Feuilleton.

Anastafius Grün und Metternich.

(Fortsetzung.)

Indes schienen den Grafen Anton Auersperg die Nergelien und Maßregelungen doch ein wenig verdrossen zu haben. Zur selben Zeit ging er mit dem Plane um, aus Oesterreich auszuwandern und nach Paris zu gehen, wo Heine und Börne lebten. Das Auswandern ging aber damals nicht eben leicht. Auersperg mußte, daß sein Auswanderungsgesuch gar bis zum Fürsten Metternich hinaufsteigen habe, um dort vielleicht gestrichen zu werden. Er begab sich wieder nach Wien und beschloß, selbst zu Metternich zu gehen und diesem seinen Plan und die Ursachen desselben offen darzulegen und um baldige Erledigung zu bitten.

Zum Fürsten Metternich war es ebenso schwer hin, als von ihm wegzukommen. Graf Auersperg ließ sich zweimal vergebens anmelden. Der Bescheid war: Durchlaucht wären eben in Geschäften mit Gefandten u. s. w., man möge ein andermal kommen. Eines Tages zur vorherbestimmten Stunde — um 3 Uhr — erschien er wieder und wurde vorgelassen. Das Arbeitszimmer des Staatsmannes war durch eine leichte Wand in zwei Theile getheilt;

der Fürst trat aus der rückwärtigen Abtheilung hervor, musterte den Eintretenden scharfen Auges und bot ihm dann einen Platz.

„Sie also sind dieser Anastafius Grün, der uns die Welt umwenden will?“ sprach der Fürst. Graf Auersperg verbeugte sich. „Durchlaucht,“ sagte er dann, „wenn damit meine poetischen Versuche gemeint sind, so geschieht denselben eine vielleicht zweifelhafte, jedenfalls aber unverdiente Ehre. Ich habe niemals den Umsturz der Zustände angestrebt.“

„Sie reizen zum Aufstand,“ sagte Metternich, „Ihnen ist die gute Ordnung nicht recht, nicht die Censur, die Sie umgehen, nicht die Sicherheitsorgane, denen Sie ein Schnippchen schlagen. Sie machen böse Gesichten gegen die Religion. Sie vergessen sich gegen die Heiligkeit der Majestät; selbst die Grenzpfähle sind Ihnen im Weg — Sie haben mir und meiner Politik den Krieg erklärt.“

Wenn so der Allmächtige Oesterreich sprach, konnte der Poet nur froh sein, mit heiler Haut aus diesem Palaste zu entkommen, um sofort den kürzesten Weg an die Grenze einzuschlagen. Indes ließ er sich im Bewußtsein seines guten Menschenrechtes nicht einschüchtern.

„Durchlaucht,“ entgegnete er auf obigen Ausfall, „ich gestehe ein, daß mir in meinem Vater-

lande manches nicht gefällt; doch wird in meinen Gedichten nicht ein einziges revolutionäres Wort zu finden sein. Mein Ideal ist die Versöhnung der Parteien, der allmähliche friedfertige Uebergang zum Bessern, der heilige Sieg des Lichtes.“

Metternich schwieg einen Augenblick, dann sagte er in wohlwollendem Tone, mit der ganzen Glätte des Weltmannes: „Lieber Freund, Sie sind noch jung und die Jugend täuscht sich nur allzu oft selbst durch schöne Worte. Sie kennen den Weltgang nicht. Versöhnung der Parteien ist eine Phrase — Sie entschuldigen. Für Ja und Nein gibt es keinen gemeinsamen Weg. Das Predigen und Singen ändert weder die Bedürfnisse, noch die Wünsche der Menschen. Wenn die herrschenden Zustände nicht recht sind, der ändere sie mit Macht und Gewalt!“

„So wären die Pieder eines Poeten ja völlig ungefährlich,“ wachte Graf Auersperg einzuwenden.

„Lieber werden kein Reich erobern und keines stürzen,“ versetzte der Fürst, „aber die Menge können sie aufreizen, verwirren und verblenden, so daß der Dichter das Gegentheil erreicht von dem, was er wollte — er wollte befreien und setzt eine Regierung nur in die Lage, noch strammer fesseln zu müssen.“

(Schluß folgt.)

Musicalcassos keinerlei Prüfung hat. Unangenehm ist es, also zu reden, allein so verhält sich die Sache. Dieser Dienst ist für einen pensionierten Professor und wir bekommen leicht einen Pensionisten, oder auch einen activen Professor, der diesen Dienst um 200 fl. besorgt, denn zu thun gibt es gar nichts."

Die Minorität des Landtages war, obwohl an Dr. Barniks tabortische Manieren gewöhnt, nicht wenig erstaunt, aus seinem Munde Aeußerungen zu vernehmen, zu denen allenfalls ein ländlicher Abgeordneter, nie aber ein Mann von Bildung sich hätte hinreizen lassen können.

Es blieb auch die verdiente Zurechtweisung nicht aus, und wir lassen als eine interessante Illustration des nationalen Gebahrens die Gegenrede des Abgeordneten Deschmann in ihrem vollen Wortlaute folgen. (Schluß folgt.)

Die Föderalisten auf den Landtagen.

(Schluß.)

Als ein Hauptmangel unserer gegenwärtigen Verfassungszustände wird stets beklagt, daß den Landtagen keine Executive zur Seite steht. Allein weder hat der Reichsrath selbst eine vollziehende Gewalt, noch kann nach staatsrechtlicher Gepflogenheit überhaupt der gesetzgebende Factor auch zugleich die Executive haben. In allen constitutionellen Staaten findet diese Theilung der Regierungsgewalt statt: Gesetzgebung einerseits, vollziehende Gewalt andererseits. Wofern man dem Landtage das Recht der Gesetzgebung zuerkennt, so kann man sich nicht gleichzeitig über den Mangel der Executive beklagen, da eine solche überhaupt den streng gesetzgebenden Factoren nicht zusteht.

Jedoch mit Postulaten der Vernunft und der Geschichte rechnen unsere föderalistischen Staatskünstler weniger, als sie sich von verbissener Wuth und Leidenschaft führen lassen, die so weit geht, von den Staatsgrundgesetzen nicht allein bei jeder Gelegenheit mit Hohn und Geringschätzung zu sprechen, sondern selbe dem Volke gerabzu als verderblich und schädlich, als die alleinige Quelle und Wurzel alles Uebels darzustellen. Auch hiebei können wir ihnen den Vorwurf der Ungerechtigkeit, der gewissenlosen Verhöhnung und Irreführung der Bevölkerung nicht ersparen. Die Herren sollten denn doch bedenken, daß unsere Staatsgrundgesetze nicht einzig und allein die Reichsvertretung, die Zusammensetzung und Competenz derselben zum Gegenstande haben, was allein sie schon als unantastbar und heilig hinstellen sollte, daß sie außerdem gar vieles enthalten, was wir, wie nicht minder unsere Gegner, als eine wahre Errungenschaft, als einen wahren Fortschritt betrachten müssen. Achten etwa unsere Gegner das Gesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für nichts oder machen sie nicht selbst, freilich nicht immer zum allgemeinen Besten, ausgiebigen Gebrauch von den durch die Staatsgrundgesetze gewährleisteten Rechten und Freiheiten? Ist ferner nicht jede Landesverfassung ein integrierender Theil der Reichsverfassung? Wurden nicht die Landesordnungen ausdrücklich als Theile der Reichsverfassung kundgemacht? Da sich nun die gleichen Prinzipien, die als Grundlage der Reichsverfassung gedient, auch in allen Landesordnungen finden, so erscheint das Maß der Unvernunft doch etwas zu voll gerüttelt, welche die ultramontanen und nationalen Wortführer bekunden, indem sie einerseits die Reichsverfassung und das System schmäheln, die Landesverfassung aber, die eine und dieselbe rechtliche Grundlage hat, nicht nur willig hinnehmen, sondern womöglich noch erweitert wissen wollen.

Eine vorurtheillose Prüfung der bisherigen Wirksamkeit so mancher Landesvertretungen, voran der des Herzogthums Krain, im Gegenhalt zu der Thätigkeit der Reichsvertretung und der constitutionellen Regierung würde denn doch den Unterschied klar machen; sie würde zeigen, wie viel Berechtigung hier die Klage über national-kericale Miswirtschaft, Indolenz, Protectionswesen, Bedrückung des Volkes

durch Steuerzuschläge und Umlagen habe, wie hingegen das Reich wesentlich zum Schutze, zur Erhaltung und Kräftigung seiner einzelnen Bestandtheile beiträgt. Die Geschichte der letzten Jahrzehnte hat ja eben die Nothwendigkeit der Stärkung des Reiches zu dem Zwecke gezeigt, auf daß mitten in den stets sich umgestaltenden Ländern von Mitteleuropa die österröichischen Länder ihre Selbständigkeit bewahren können, und der so bitter angefeindete Centralismus hat größtentheils seine Entstehung und seine Fortbildung der Nothwendigkeit zu danken, daß an der Spitze des Staatenverbandes eine starke Gewalt stehe, die imstande ist, mit kräftigen Mitteln die einzelnen „historisch-politischen Individualitäten“ nach außen hin zu sichern. Eine noch weiter gehende Zersplitterung der Reichsgewalt, wie sie von den Föderalisten angestrebt wird, möchte sich alsbald als untüchtig zu dieser Aufgabe erweisen und der Schaden tröse gewiß nicht die Partei, die heute am Ruder steht.

Politische Rundschau.

Vaidach, 20. April.

Inland. „Der Ausgleich zwischen Oesterreich und Ungarn ist als perfect anzusehen; es wird kein Provisorium geschaffen; die Abmachungen über alle wesentlichen Punkte sind (die Zustimmung der beiden Vertretungskörper vorausgesetzt) als definitive anzusehen; im Wege der gegenseitigen Zugeständnisse ist das Resultat erzielt worden; selbst die Banfrage, die man schon für jetzt ausschließen wollte, wird möglicherweise noch in dem Laufe dieser Woche geordnet werden; die erzielte Einigung wird in dem Ministerrathe unter dem Voritze des Kaisers ihren formellen Ausdruck finden.“ So berichtet das „N. W. Z.“ vom Dinstag, meint aber, diese Mittheilungen, die aus vortrefflich informierter Quelle kommen, würden dem allergrößten Unglauben begegnen. Die Thatsachen würden aber in der kürzesten Frist zeigen, ob die Dinge wirklich so stehen. Dazu kommt noch eine andere Ueberraschung: Graf Andrassy habe den beiden Ministerien in einer Darstellung über die auswärtige Lage den Nachweis geliefert, daß die Erhaltung des Friedens vollständig gesichert, daß kein Grund zu irgend welchen Besorgnissen vorhanden sei.

Die Nachricht von der Enthebung des General Stransky vom Posten eines Chefs des Präsidialbureaus im Kriegsministerium bestätigt sich. Als Nachfolger wird einerseits Generalmajor Goutta, Chef des Mobilisierungsbureaus im Kriegsministerium, andererseits Oberst Kraus aus der Militärkanzlei des Kaisers, genannt. Die Besetzung des vacanten Postens ist eine umso schwierigere, als für diese Stelle die größte geschäftliche Routine und, angehts des höchst complicirten Verwaltungsapparates unseres Reichskriegsministeriums, eine wahrhaft eiserne Arbeitskraft erforderlich ist. — General Stransky soll von Sr. Majestät das Comandeurkreuz des Ordens der eisernen Krone erhalten haben.

Daß die Orientfrage keine ernste Gefahr in sich berge, wird nachgerade von allen Seiten zugestanden. In der „Montagsr.“ begegnen wir einer Mittheilung, daß die drei Kaiserreiche neuerdings bemüht sind, einen Waffenstillstand zustande zu bringen, um die Pacificationsverhandlungen weiter fortzusetzen. Es soll aus den Forderungen, welche die Insurgenten in ihrem bekannten Memorandum gestellt haben, was unannehmbar und unvereinbar mit den von der Pforte acceptierten Concessionen, ausgeschlossen und die Verwirklichung des übrigen Theiles ins Auge gefaßt werden. „Levant Herald“ vom 11. d. M. bringt hierüber in seiner Weise folgende gewundene Erklärung: „Gestern circulierte in Konstantinopel das Gerücht, es hätten gewisse auswärtige Vertreter die Absicht, der Pforte die Annahme einiger der von den Insurgentenhäuptlingen während der Conferenzen in der Sutorina formulierten Forderungen anzurathen. Indem wir dieses Gerücht mit aller Reserve erwähnen, behaupten wir

unsererseits, daß eine Großmacht und namentlich diejenige, von welcher die ersten Pacificationsvorschlüge ausgingen, nicht versuchen wird, die Grundlagen zu erweitern, welche sie gleichzeitig als zulässig und genügend erklärt hat, und daß sie consequent genug sein wird, sich nicht dieser neuerlichen Empfehlung anzuschließen, welche dahin ginge, es müsse der fragliche Schritt vollzogen werden.“ Mit dem Waffenstillstande hat es vorläufig leider seine guten Wege, da der Kampf um Trebinje wieder heiß entbrannt ist und während der Feiertage in den Dugapaffen eines der bedeutendsten Gefechte während des ganzen bisherigen Insurrectionskampfes sich entsponnen hat. Mukhtar Pascha, der zum Entsatz gegen Nikif ziehen wollte, wurde in diesen Gefechten von der Hauptmasse der Aufständischen angegriffen und soll hart bedrängt sein. Ein aus slavischer Quelle stammendes Telegramm sagt, der Pascha sei mit seiner ganzen Macht eingeschlossen.

Ausland. In Dresden curfirt anlässlich des Eisenbahnstreites ein geflügeltes Wort des Königs. „Dann kann man uns auch den übrigen Betteln nehmen!“ soll König Albert gesagt haben, als er sich die preussischen Eisenbahnpläne auseinandersehen ließ. In preussischen Abgeordnetentreisen verlautet übrigens, der Reichskanzler werde in Sachen der Reichsbahnen eine geringe Majorität im Bundesrathe schwerlich acceptieren, sondern in diesem Falle die Angelegenheit wahrscheinlich nicht vor den Reichstag bringen und in Preußen selbständig vorgehen. Daraus entsteht die irrthümliche Nachricht, Fürst Bismarck werde sich keiner geringen Majorität im Bundesrathe aussetzen und, falls die Mittelstaaten in ihrer Opposition beharren, die Sache gar nicht vor den Bundesrath bringen. Der Tag, an welchem die Debatte übrigens im Reichstage beginnen sollte, ist noch nicht genau bestimmt.

Die infolge der Doppelwahlen nöthig gewordenen Nachwahlen zum französischen Abgeordnetenhause fanden am Oster Sonntag statt; sie ergaben ein den Republikanern günstiges Resultat in Paris, Lille, Bordeaux und Marseille. Im Departement du Cher erhielt der vom Bischof von Bourges hirtenbrieflich empfohlene Candidat Graf St. Saviour zwar die Majorität, doch trug einer seiner republikanischen Gegencandidaten fast ebensoviele Stimmen davon; bei der engern Wahl werden daher auch hier voraussichtlich die Republikaner siegen. — Der Ministerrath hat beschlossen, die infolge der Annullierungen vorzunehmenden Nachwahlen auf Sonntag den 21. Mai auszusprechen.

Wie aus sicherer Quelle verlautet, soll die Herzogin de Magenta, die Gemahlin des Marschalls Mac Mahon, Präsidenten der Republik, eine officielle Stellung erhalten, um bei den officiellen Feierlichkeiten u. dgl. repräsentieren zu können. Schon früher war die Rede, in dieser Hinsicht der Kammer einen Antrag zu stellen. Die kürzliche Ankunft der Königin von Holland in Paris brachte die Sache wieder zur Sprache. Der Marschall Mac Mahon und die holländische Majestät wohnten nemlich allein der ersten Vorstellung der „Jungfrau von Orleans“ in der großen Oper an. Die Marschallin blieb weg, weil man nicht wußte, ob sie der Königin den Vortritt lassen sollte oder nicht. Im Elysée scheint man auf die Ordnung dieser Frage schon deshalb zu halten, weil man hofft, 1878, wo die neue Ausstellung stattfindet, viele fürstliche Besuche zu erhalten.

Wie neuerdings in ministeriellen Kreisen verlautet, dürfte es doch noch zur Auflösung der italienischen Kammer kommen. Es ist weniger das Ministerium, welches Neuwahlen verlangt, denn es fürchtet von denselben eine ihm nicht gerade angenehme Verstärkung der extremen Linken, während es die Hoffnung nicht aufgegeben hat, mit der gegenwärtigen Kammer regieren zu können. Die Organe der Linken drängen indessen zur Auflösung der Deputiertenkammer, weil sie der Conforteria den Rest zu geben gedenken und weil eine ganze Reihe radicaler Clubführer sich um ein Mandat bewirbt. Die Regierung scheint ihren endgiltigen Beschluß von

der Aufnahme abhängig zu machen, welche die geplante Reform des Garantiegesetzes bei dem linken Centrum finden wird. Es circuliert unter den Deputierten ein dahin bezügliches Programm, das von den Ministern Nicotera, Mancini und Depretis ausgeht; es wird von der Anzahl der Unterschriften abhängen, welche das Schriftstück findet, ob die gegenwärtige Kammer beisammenbleibt oder nicht.

Die rumänische Ministerkrisis hat einen für die Nothen ungünstigen Ausgang genommen. Der mit der Cabinetbildung beauftragte Kriegsminister General Florescu hat eine vollständig conservative Liste zusammengestellt, die bereits die Genehmigung des Fürsten Karl erhielt. Florescu behält das Portefeuille des Krieges und übernimmt das Innere, Corneliu das Aeußere, General Tell die Finanzen. Im Cabinet befinden sich nicht weniger als drei Generale. Ob der Senat wieder aufgelöst oder ob Florescu mit der Partei Ghika ein Abkommen getroffen hat, das ihm eine wenn auch kleine Majorität sichert, steht vorläufig dahin. Aus dem Umstande, daß der neue Cultusminister Professor Drescu, welcher der Opposition Ghika angehörte, in das Cabinet eingetreten ist, möchte man an eine Wieder- ausöhnung der streitenden Conservativen schließen.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein Insurgentenwerber. Vor einiger Zeit erschien in Villach — woher die Meldung auch an die hiesige Polizeidirection gelangte — ein Mann, der etwa 58 Jahre alt war, einen Vollbart hatte, eine lange blaue Blouse, Pumpsohlen, einen Gürtel um den Leib, hohe Stiefel, rothes Feh, einen Säbel und mehrere Decorationen trug, und warb Leute für die Insurrection in der Herzegovina. In der That gelang es ihm, zwei Gesellen des Lederfabrikanten Kasemannhuber, nemlich den ehemaligen Husaren Andreas Marinick und den 29 Jahre alten Misko Mikula, für seine Sache zu gewinnen. Von dem Erstgenannten langte auch bald darauf ein Brief aus dem Insurgentenlager zu Zirovac in Villach an. Die Staatsanwaltschaft in Klagenfurt hat die Ausforschung dieses Werbers angeordnet.

— Unfälle auf den österreichischen Eisenbahnen. Auf den österr. Eisenbahnen sind im vierten Quartale des verfloffenen Jahres 275 Unfälle vorgekommen. Bei denselben wurden 61 Personen beschädigt und 65 getödtet, und zwar durch Verschulden der Bahnanstalt und ihrer Organe beschädigt 8 Bahnbedienstete und 4 dritte Personen, getödtet ein Bahnbediensteter. Durch eigenes Verschulden oder durch Zufall wurden beschädigt 9 Reisende, 39 Bahnbedienstete und 13 dritte Personen, getödtet 3 Reisende, 31 Bahnbedienstete und 32 dritte Personen. Somit entfallen auf das Verschulden der Bahnanstalt 11 Beschädigungen und eine Tödtung.

— Rom eine Seestadt. In einer Zeit, welche den Gotthard durchbohrt und einen Tunnel unter dem Canal La Manche graben will, kann eigentlich kein technisches Unternehmen mehr in Staunen setzen. Trotzdem muß der Plan, aus Rom einen Seehafen zu machen, einige Verwunderung erregen. Der Plan, von dem Ingenieur Moro ausgearbeitet, ist von Garibaldi dem italienischen Ministerium vorgelegt worden. Der Hafen soll doppelt so groß wie jener von Civitavecchia werden. Daß die Ausführung des Projectes möglich ist, darüber besteht nach den italienischen Blättern kein Zweifel; es fragt sich nur, ob die riesigen Kosten durch die Einnahmen des Hafens verzinst würden. Rom und die Campagna würden durch die Hereinleitung des Meeres mit einem Schläge von der Plage des Fiebers befreit, der Aufschwung der Hauptstadt müßte ein außerordentlicher sein. Es ist auch nicht zu fürchten, daß das alte Sprichwort: „Quando Roma avesse un porto, Napoli sarebbe morto“ (zu Deutsch etwa: Kriegt Rom einen Hafen, geht Neapel schlafen) sich erfüllte. Jedenfalls ist der Plan ein überrauschender, merkwürdiger und zeugt von kühnem Unternehmungsgeiste.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Schulbesuch in Laibach.) Von den 1372 schulpflichtigen Knaben der Stadt Laibach besuchten im ersten Semester des heurigen Schuljahres 305 die erste, 507 die zweite städtische Volksschule, 35 die städtische Ex-

currendoschule am Moorgrund, 141 die Übungsschule an der l. l. Lehrerbildungsanstalt, 54 die evangelische Schule, 37 das Institut Waldherr, 12 das Institut Zollerndorf, 10 die Kleinkinderbewahranstalt, 6 die Schule der Spinnfabrik, 2 das Institut Rechn, 2 das Institut Ell, 8 erhielten zu Hause Privatunterricht; ferner besuchten 114 die Realschule, 79 das Gymnasium, 18 die gewerbliche Vorbereitungschule, 13 die Handels- und Gewerbeschule, 15 auswärtige Schulen. Keinen nachgewiesenen Unterricht erhielten 6 wegen Krankheit, 6 als noch nicht bildungsfähig; 2 schulpflichtige Knaben waren nicht auffindbar. — Von den 1232 schulpflichtigen Mädchen besuchten 186 die städtische Mädchen-volksschule, 31 die städtische Excurrerndoschule am Moorgrund, 102 die Übungsschule an der l. l. Lehrerinnenbildungsanstalt, 682 die Schule der Ursulinern, 35 die evangelische Schule, 36 das Institut Zollerndorf, 36 das Institut Huth, 25 das Institut Rechn, 18 die Schule der Spinnfabrik, 10 die Kleinkinderbewahranstalt, 3 das Institut Ell, 16 auswärtige Schulen, 35 erhielten zu Hause Privatunterricht. Keinen nachgewiesenen Unterricht erhielten 6 wegen Krankheit, 5 als noch nicht bildungsfähig; 4 schulpflichtige Mädchen waren nicht auffindbar. — Im Schuljahre 1875 waren schulpflichtig: 1330 Knaben, 1286 Mädchen, zusammen 2616 Kinder; im Schuljahre 1876 waren 1372 Knaben und 1232 Mädchen, zusammen 2604 Kinder, demnach 42 Knaben mehr, dagegen 54 Mädchen weniger, zusammen 12 Kinder weniger als im Vorjahre.

— (Personalameriten.) Fregatten-Capitän Herr Franz Spindler wurde als invalid in den Ruhestand versetzt. — Herr Johann Pogacnik, ein gebürtiger Krainburger, hat die Notarstelle zu Oberburg in Steiermark angetreten.

— (Garnisonwechsel.) Das 3. Bataillon des Kaiser-Jäger-Regimentes und das 7. Feldjäger-Bataillon gehen morgen mit dem Lloyd-Dampfer „Juno“ nach Dalmatien ab.

— (Lebensrettung.) Gestern um die Mittagsstunde fiel eine Wäscherin unweit der Peterskaserne in den Laibachfluß. Ein dem Inf.-Regimente Ruß angehöriger Soldat rettete dieselbe vom Tode des Ertrinkens.

— (Noch eine Lebensrettung.) Heute um ein Uhr nachmittags stürzte vom linken Ufer der Laibach in der Nähe der Fleischhauerbrücke ein heikaufig zehnjähriger Knabe in dem durch den mehrtägigen Regen hochangefwollenen Fluß und wäre ohne Zweifel ertrunken, wenn ihn nicht noch rechtzeitig ein Soldat vom heimischen Infanterieregimente gerettet hätte. Es ergeht unter einem eine erste Warnung an die Eltern, ihre Kinder nicht aufsichtslos am Ufer des Flusses spielen zu lassen.

— (Eine deutsche Brennessel im Blumen-garten der slovenischen Dramatik.) Die letzte „Novice“ stellt sich darüber ganz entrüstet, daß am Ostermontag eine so verabscheuenswerthe „Brennessel“, als es der Pfarrer von Kirchfeld ist, über die slovenische Bühne gehen konnte, namentlich protestirt „Novice“ namens der Nation, daß man dieses verpestete Stück ein Volksschauspiel im slovenischen Sinne nenne. Wir sind jedoch der Ansicht, daß sich „Novice“ all' den moralischen Aerger und auch die weiteren dem dramatischen Verein erteilten Belehrungen hätte ersparen können, denn der „Pfarrer von Kirchfeld“ ist für das slovenische Theaterpublikum ganz ungefährlich. Wie sich jeder unbefangene Theaterbesucher am Ostermontag überzeugen konnte, war beim anwesenden Publikum gar keine Spur eines Verständnisses für die eigentliche Tendenz jenes Sensationsstückes anzutreffen: jene Scenen, die von einem deutschen Publikum mit stürmischem Beifalle begrüßt zu werden pflegen, gingen an den blöden Gassern spurlos vorüber, höchstens fand man an dem outrierten Geplärre einer Prozeßion sein Gefallen. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß, abgesehen von den zahlreich anwesenden Studenten, kaum der zehnte Theil des Publikums wußte, daß es sich hier um die Leidensgeschichte eines Landpfarrers handelt, und das schon deshalb nicht, weil das Wort „Zupnik“ für „Pfarrer“ dem gemeinen Volke ganz fremd ist, in Krain wird der Pfarrer nur „sajmošter“ genannt. Außerdem kann sich der Krainer einen Pfarrer nur in Kanonensiefeln denken, und es ist gewiß für die Anschauungen des slovenischen Theaterpublikums im hohen Grade bezeichnend, daß eine brave Wirthin vom Lande, die sich auch den „Zupnik cerkvenodoljaki“ besah, nach dem Theater eine Be-

kannte fragte, was für ein Handwerk denn eigentlich der „Zupnik“ betreibe. Es hätten ihr ein paar Köchinnen auf der Bühne so ziemlich gefallen, und da habe sie dann gedacht, daß der „Zupnik“ sehr viel mit der Suppe „Zupa“ zu thun habe, daher eine Art Koch sein müßte. Diese Person war für die Aufklärung ganz unzugänglich, daß die fragliche Person ein Pfarrer sei, denn, meinte sie, ein Pfarrer könne unmöglich lange Hosen tragen. Es ist sonach nicht zu befürchten, daß der slovenifizierte „Pfarrer von Kirchfeld“ irgendwelche liberale Umwandlungen zur Folge haben könne, oder daß er dem vom echt slovenischen Geiste erfüllten Bleiweischen „Bob iz Kranja“ oder gar den großen Meßonschen Schöpfungen des Ränberhauptmannes „Sihert vulgo Dimež“, oder des „Čevljar baron“ einen Eintrag machen werde.

— (Der Turnunterricht) am Gymnasium in Rudolfsberth wurde wieder eröffnet. Der krainische Landesschulrath bewilligte einen der Befreiung der Regielefen entsprechenden Geldbetrag.

— (Der hiesige Arbeiter-Bildungsverein) hält Sonntag den 23. d. M. um zwei Uhr nachmittags im Gasthause zum „Stern“ eine Generalversammlung ab. Tagesordnung: 1. Bericht der Sectionen. 2. Neuwahl des Ausschusses. 3. Urfällige Anträge der einzelnen Vereinsmitglieder.

— (Zur Palastfeier.) Wie aus Prag gemeldet wird, haben die mährisch-slawischen Abgeordneten eine Theilnahme an der projectierten Palastfeier abgelehnt, die Alt-slovenen Bleiweis und Herman dagegen, ferner Deputierte der panslawistischen Comité in Moskau und Petersburg ihr Erscheinen zugesagt.

— (Tiroler Sänger) veranstalteten am 16. d. M. in Illyrisch-Feistritz zum Vortheile der dortigen Armen ein Concert, welches für den humanen Zweck ein recht günstiges Erträgnis abwarf.

— (Dem Violinvirtuosen Krejma), dessen lebensgefährliche Erkrankung in Rom auch wir meldeten, wurde vonseite des Bischofs Stroßmayer die beste Pflege zu theil. Das „Piccolo“ berichtet, Bischof Stroßmayer wich nicht von dem Krankenbette, bis der junge Künstler wieder vollständig genesen war.

— (Für Beamtenkreise.) Der erste österreichische allgemeine Beamtenverein hält am 13. Mai in Wien eine Generalversammlung ab. Auswärtigen Vereinsmitgliedern, welche theilnehmen wollen, fertigt der Lokalausschuß in Laibach oder die Centralleitung in Wien die erforderliche Legitimationskarte aus, auf deren Grund eine Fahrpreisermäßigung vonseite der Generaldirectionen der Süd- und Rudolfsbahn zugestanden wird.

— (Historischer Wochenkalender.) Am 18. April 1864 Einnahme der doppelten Schanzen; 19. April 1560 Melanchthon gestorben; 20. April 1808 Louis Napoleon geboren; 21. April 1736 Prinz Eugen von Savoyen gestorben; 22. April 1724 Kant geboren.

— (Mahnruf an Bahnreisende.) Aus Anlaß eines speciellen Falles wurden die Bahnverwaltungen seitens des Ministeriums verständigt, daß nur Jägern und den im öffentlichen Dienste stehenden Personen die Mitführung von Handmunition in den von ihnen selbst benötigten Coups gestattet ist, aber durchaus nicht zugegeben werden kann, daß Munition als Reisegepäck aufgegeben werde. Zugleich wird auch auf die Bestimmungen des § 27 des Betriebsreglements hingewiesen, wonach die Mitreisenden vom Handgepäck nicht belästigt werden dürfen.

— (Die Anlage von lebenden Zäunen) kann nicht oft genug jedem Grundbesitzer empfohlen werden, da hiedurch das für künstliche Zaunanlagen erforderliche, oft schwer zu beschaffende Holzmaterial erspart, der auf die alljährliche Zaunreparatur erforderliche Zeitaufwand bedeutend vermindert und die verhältnismäßig geringe Mühe und Auslage bei der ersten Anlage durch die Dauerhaftigkeit des gewonnenen Schutzzaunes reichlich aufgewogen wird. Außer mehreren anderen unserer heimischen Laub- und Nadelhölzer bieten von ersterer Gruppe besonders Weißdorn und Klette ein ausgezeichnetes, erprobtes Zaunmaterial. Besondere Beachtung verdient die Klette, da dieselbe auch mit einem mageren Boden vorlieb nimmt und vermöge ihres raschen Wuchses und ihrer Stacheln in kurzer Zeit einen für Menschen und Vieh undurchdringlichen Schutzzaun herzustellen imstande ist.

